

# Der Tisch sagt, ich bin die Eiche

Text May-Britt Frank-Grosse Photos Thomas Heimann

Die Uckermark ist seit Jahren ein beliebtes Refugium von Malern, Bildhauern, Schriftstellern, Musikern – und für den Tischler Gerhard Schütze. In einem umgebauten LPG-Gebäude fertigt er vor allem Möbel für die Berliner Designgalerie Jochum Rodgers.



Der gelernte Cembalo-Bauer in zweiter Generation kam Ende der 1990er Jahre von Heidelberg nach Berlin. Zunächst arbeitete er im Stadtteil Pankow in einer Werkstatt, die er sich mit anderen Schreibern teilte. Eine Erbschaft und der Wunsch nach einem eigenen Arbeitsraum führten ihn schließlich nach Gerswalde am nördlichen Rand des Biosphärenreservats Schorfheide. Ein ehemaliges LPG-Gebäude war für seine finanziellen Möglichkeiten und seine Bedürfnisse perfekt: „Die Bausubstanz war brutal und hässlich – aber die Kubatur der Gebäudekörper war wunderschön und stimmig.“ Vier Jahre dauerte der behutsame Umbau des DDR-Ensembles in ein Wohn- und Werkstattgebäude. An seiner Arbeit änderte sich durch den Umzug ins Berliner Outback nichts. Nachdem er Anfangs in Berlin hauptsächlich Küchen für Familien am Prenzlauer Berg gebaut hatte, wurde der Galerist Hans-Peter Jochum auf ihn aufmerksam und nahm ihn unter Vertrag.

Als Gerhard Schütze begann, Möbel zu bauen, wollte er vor allem als cooler Designer schöne Dinge machen und damit Erfolg haben. Heute baut er aus ganz anderen Gründen als noch vor zehn Jahren. „Es geht mir darum, subversiv Glück zu erzeugen.“ Ein Beispiel ist ein skulpturaler Tisch mit drei Beinen, ursprünglich für eine schmale Wohndiele in Kreuzberg entworfen. Die räumlichen Bezüge und Materialeigenschaften machten die besondere Form notwendig. Was den *Dreibeiener* von anderen Tischen unterscheidet, sei seine Persönlichkeit, sagt Schütze: „Der Tisch sagt, ich bin die Eiche. Die Wuchsrichtung des Baumes ist stringent durchgehalten und entwickelt sich völlig natürlich aus dem Stamm. Nirgends in dem Tisch ändert sie sich.“ Im Gegensatz zu herkömmlichen Tischkonstruktionen, wo die Identifikation mit einem Baumstamm gar nicht möglich sei. Zudem war es Gerhard Schütze wichtig, einen Tisch zu entwickeln, „der präsent und zentral im

Das Werkhaus in Gerswalde: schlichtes Haus mit rohen Materialien / The Werkhaus in Gerswalde: simple house with raw materials  
Den ersten *Dreibeiener* hatte Gerhard Schütze für seine Wohnung in Berlin gebaut / Gerhard Schütze had built the first *Dreibeiener* table for his apartment in Berlin

Haus ist, der das Anlehnungsbedürfnis erfüllen kann und dem man sich gerne zuordnet.“ Vier Varianten des Dreibeiner hat er inzwischen gebaut, den sein Galerist einmal scherzhaft ein „Angeberteil“ nannte. Der letzte brachte Schütze an seine persönlichen Grenzen: „Er besteht nur aus Eiche Hirnholz. Und deren Formverläufe waren irrsinnig schwer zu bearbeiten.“ Als Serienmodell eignet sich so ein Tisch nicht. Seine Kunden kaufen ihn gerade wegen der starken Plastizität und der großen handwerklichen Kunst, die bei der Herstellung notwendig ist. Anders ist das schon bei dem Tablett, das Schütze als Teil einer eigenen Accessoire-Serie entwickelt hat. Aber auch ein Tablett aus Vollholz zu bauen, ist eine Herausforderung. „Man kann hierfür nur eine Zentrumsbohle verwenden, damit man wirklich stehende Jahresringe hat und sich das Tablett nicht wirft.“ Er hat es als Rahmenkonstruktion angelegt, mit einer Fuge in der Mitte, damit es wachsen und schrumpfen kann. „Dieses Tablett ist es ein ritueller Gegenstand. Die Freude, Essen und Trinken als etwas Kostbares darzubringen, unterstützt diesen Ritus.“ Für die handgefertigten Möbel und Objekte von Gerhard Schütze entscheiden sich Kunden nicht im Vorbeigehen. Auf Grund des hochwertigen Herstellungsprozesses und dem daraus resultierenden hohen Kaufpreis ist das nachvollziehbar. Stattdessen würden seine Objekte eher als eine Investition in die Zukunft betrachtet werden, meint Schütze. Im Gegensatz zu Möbeln aus dem Möbelhaus, wo die Entsorgung unter Umständen schon im Hinterkopf des Kunden mitgeplant wird.

Die industrielle Fertigung von Produkten sieht Gerhard Schütze aber nicht generell als Motor der Wegwerfkultur. Neben einem Schneidebrett aus Mahagoni aus den 1970er Jahren besitzt er eine Reihe von Dingen, die für ihn einen besonderen Wert haben. Etwa das Nudelholz seiner Großmutter aus Ahorn. Besonders groß, besonders schön. Oder einen Pappelblock, in dem er seine

Bleistifte aufbewahrt. Und seinen ersten Dreibeiner, ohne den er sich verloren fühlen würde. Aber auch sein Haus ist mehr als ein Platz zum Schlafen und Arbeiten. „Ich wohne mehr oder weniger in einer Einzimmerwohnung mit einem großen Panoramafenster an einer Flanke.“ Gegenüber dem Fenster ist sein Schlafalkoven, komplett ausgekleidet mit Kiefernplanken in verschiedenen Breiten. Das sei sein Nest, sagt der Tischler. Vor dem Fenster hängt ein norwegisches Wintertarnnetz als Vorhang. „Da blinzele ich beim Aufwachen am Morgen ins Gegenlicht. Das ist schon besonders.“

Den Sinn für den Wert der Dinge und den besonderen Bezug zum Materiellen hat Gerhard Schütze im Laufe seines Lebens geschärft. Die digitale Wirklichkeit hingegen verunsichert ihn. „Natürlich arbeite ich mit dem Computer, sonst wäre nichts möglich.“ Doch archetypische Bedürfnisse wie sein eigener Herr zu sein, zu wissen wo man esse, schlafe und wen man sehen wolle, könnten durch die digitalen Angebote nicht befriedigt werden. Das Bedürfnis nach dem Erleben von Zeit durch die ständigen Veränderungen in der Natur sei für ihn essentiell, wichtiger Ausgleich und Inspirationsquell für seine Arbeit, die er mit Leidenschaft betreibt. „Die Witterung, den Wechsel von Tages- und Jahreszeiten, die Lichtverhältnisse, die Temperatur. Das ist das, was mich versichert. Das ist mein Brunnen, daraus trinke ich.“

Berlin ist für Gerhard Schütze aber trotzdem ein Stück Heimat geblieben, alleine schon, weil er dort regelmäßig Freunde und Kunden trifft. Aber das alltägliche Leben in der Großstadt möchte er nicht gegen die Uckermark tauschen. „Auf dem Land ist die Wirklichkeit der Kuhmist, das Stoffliche. Deshalb ist mir das Land näher. Aber auch meine Berliner Freunde brauchen diesen Bezug. Sie freuen sich nicht nur, weil ich ihnen den Wasserhahn repariere, sondern auch, weil ich diese Welt der Stofflichkeit repräsentiere.“



Die ehemalige Schlosserhalle ist in die Landschaft eingebettet / The former locksmith's hall is embedded in the landscape  
Der dunkle Boden und die dunkle Decke lassen das Holz der Wände leuchten / The dark floor and the dark ceiling make the wood of the walls shine  
In der Küche umgibt sich Gerhard Schütze nur mit wirklich notwendigen Dingen / The kitchen is equipped only with important things  
Ein Laubengang verbindet die Gebäudeteile im Außenbereich / A gallery walk connects the building parts from the outside





### The Table Says, I'm the Oak

**The Uckermark region has for many years been a popular refuge for painters, sculptors, writers and musicians – and for the cabinetmaker Gerhard Schütze. In a renovated Agricultural Production Cooperative building, he mainly crafts furniture for the Jochum Rodgers Design Gallery in Berlin.**

The trained, second-generation cembalo maker moved from Heidelberg to Berlin in the late 1990s. At first, he worked in the Pankow borough in a workshop that he shared with other cabinetmakers. An inheritance and his desire to work in a place of his own finally led him to Gerswalde on the northern edge of the Schorfheide biosphere reserve. A former Agricultural Production Cooperative building perfectly suited his financial resources and his requirements: "In terms of materials, the building was barbaric and ugly, but it was beautifully and harmoniously structured." It took four years to carefully renovate the building complex from the era of former East Germany and to convert it into a home-cum-workshop. Moving to the backcountry north of Berlin didn't change anything about Gerhard Schütze's work. After he had initially crafted mainly kitchens for families in the Prenzlauer Berg district in Berlin, he caught the attention of the gallerist Hans-Peter Jochum, who took him under contract.

When Gerhard Schütze began to craft furniture, he wanted above all to be a cool designer who creates beautiful things, and is successful in doing so. Nowadays, his motives are very different from those he had ten years ago: "My primary concern is to subversively make people happy." One example is a sculptural table with three feet, originally designed for a narrow hall-cum-living-room in Kreuzberg. The spatial references and material properties necessitated this special design. What, according to Schütze, distinguishes this *tripod* from other tables is its personality: "The table says, I'm the oak. The entire table shows the tree trunk's natural direction of growth. There's no disruption in the grain alignment," he explains. This is quite in contrast to conventional table constructions that cannot be related to a tree trunk at all. In addition, Gerhard Schütze attached high importance to developing a table "that prominently occupies a central place in the house, is able to meet our need for support, and that we like relating to."

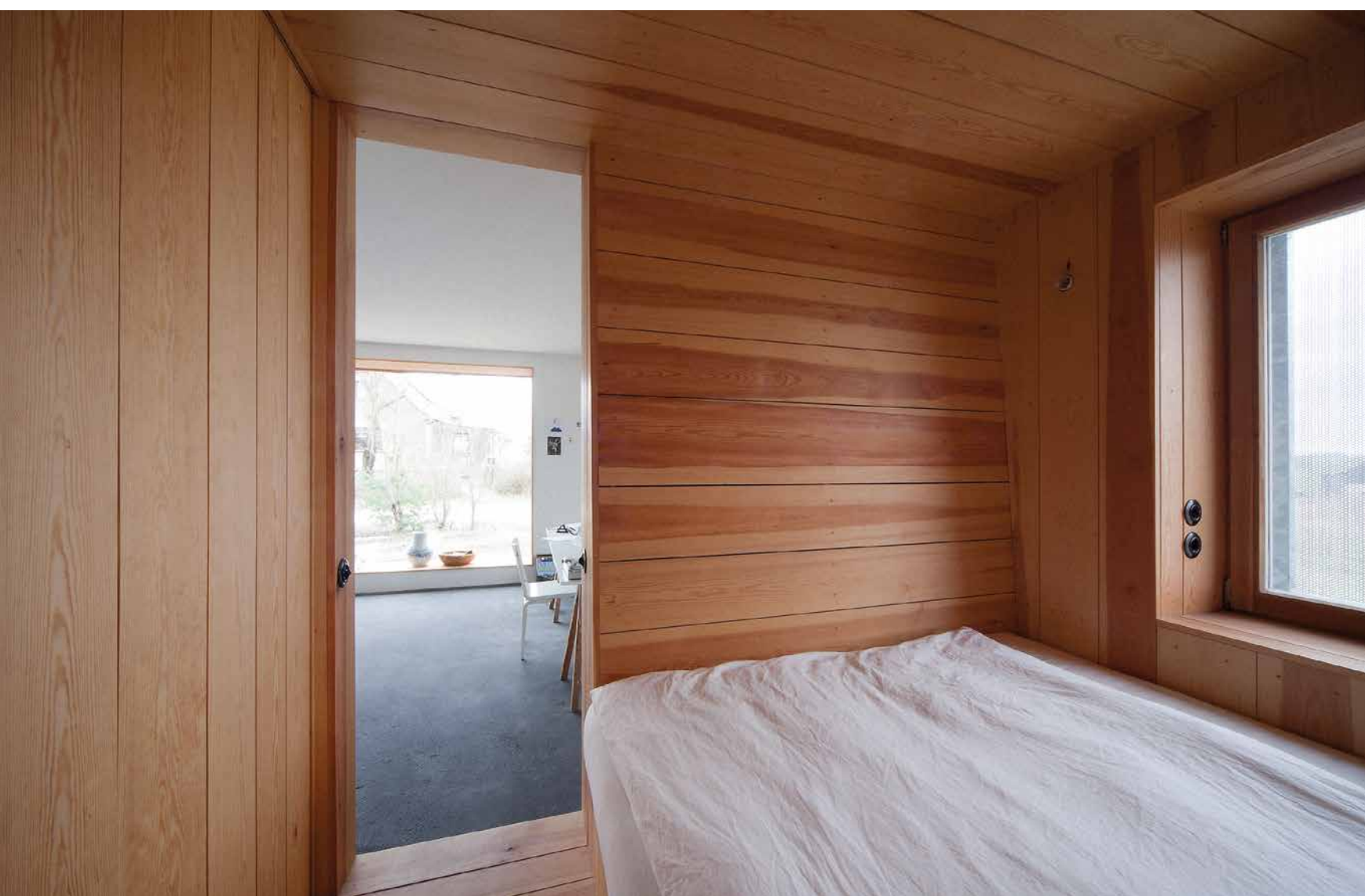
So far, he has crafted four specimens of the tripod, which his gallerist once called a "show-off piece". The last one took him to his limits: "It has been made exclusively from cross-cut oak wood, which was extremely difficult to shape." A table like this is not suitable for series manufacture. His customers buy it precisely for its distinctive sculptural quality and the superlative craftsmanship involved in its creation. The tray that Schütze developed as part of his own accessories series is a different story. But even crafting something as seemingly simple as a tray from solid wood is a challenge: "You can only use a center plank with perfectly vertical annual rings to prevent the tray from warping," he says. The tray has been conceived as a framework construction with a groove in the middle that allows it to expand

and contract. "This tray is an object for celebrating a rite, which is enhanced by our delight in serving food and beverages as something precious," says Schütze. His customers don't choose his handcrafted furniture and objects in passing, which is understandable in view of the sophisticated manufacturing process involved and the correspondingly high purchase price. His objects are regarded more like investments in the future, he says, quite in contrast to furniture from a furniture store, which people might even buy with the intention of disposing of it at some point.

However, Gerhard Schütze does not on principle regard industrial product manufacturing as the driving force of our throw-away culture. In addition to a mahogany cutting board from the 1970s, he owns a number of objects that are especially valuable to him, such as his grandmother's particularly large and beautiful rolling pin, crafted from maple wood, or a poplar block that accommodates his pencils – and his first tripod, because he would feel lost without it. And even his house is more than merely a place to sleep and work. "I live in what's more or less a one-room apartment with a large panorama window on its flank," he says. His bed alcove opposite the window is completely paneled with pine boards of various widths. This is his nest, the cabinetmaker says. A Norwegian winter camouflage net has been suspended in front of the window, serving as a curtain. "When I wake up in the morning, I squint into the light that shines through it. This is something really special," he comments.

Over the course of his life, Gerhard Schütze has sharpened his sense of the value of things and has strengthened his special relationship with the material world. Our digital reality, however, is something that disconcerts him. "Of course, I work on the computer, otherwise I wouldn't achieve anything," he says. But archetypal needs, such as being our own masters, knowing where we eat and sleep, and whom we want to see, can't be met by the digital options available. Experiencing the passage of time by perceiving the continuous changes in nature is essential to him, an important counterbalance, and a source of inspiration for his work, which he embraces with passion. "The weather, the changes in the times of the day and the passing seasons, the lighting conditions, the temperature, all this is what makes me feel grounded. This is my wellspring from which I drink."

Nevertheless, Berlin still feels a little bit like home to him, not least due to the fact that he regularly meets friends and customers there. But he wouldn't want to trade his life in the Uckermark for the daily hustle and bustle in the city: "The reality in the country is the cow dung, nature in the raw. This is why I feel more connected with the country. But even my friends in Berlin need this kind of connectivity. They are happy not only because I repair a faucet for them, but also because I represent this world of tangible materiality."



Ein großes Fenster rahmt die Umgebung wie ein Bild ein / A large window frames the surroundings like a picture  
Der Schlafbereich ist das Nest des Tischlers / The sleeping area is the carpenter's nest